

Theologisches Literaturblatt.

Unter Mitwirkung

zahlreicher Vertreter kirchlicher Wissenschaft und Praxis

herausgegeben

von

Prof. D. Chr. E. Luthardt.

Erscheint jeden Freitag.

Abonnementspreis vierteljährlich 2 M. 50 Pf.

Expedition: Königsstrasse 13.

Insertionsgebühr pr. gesp. Petitzeile 30 Pf.

Eznik's Widerlegung der Sekten.
Soltan, Prof. Dr. Wilhelm, Eine Lücke der synoptischen Forschung.
Diekamp, Dr. theol. Franz, Die origenistischen

Streitigkeiten im sechsten Jahrhundert und das fünfte allgemeine Concil.
Thieme, Karl, Luthers Testament wider Rom in seinen schmalkaldischen Artikeln.

Tschackert, Paul, Herzogin Elisabeth von Münden.
Steinmeyer, weil. Prof. Dr. F. L., Erbauliche Vorträge für Laien.
Zeitschriften. — Eingesandte Literatur.

Eznik's Widerlegung der Sekten.

Als eine werthvolle Quelle für die Geschichte der Häresien in der alten Kirche ist des Armeniers Eznik Schrift „Wider die Sekten“ schon lange anerkannt, von seinen Landsleuten zugleich gefeiert als das eigentlich klassische Werk des goldenen Jahrhunderts der armenischen Literatur. Leider aber gab es bislang — abgesehen von der ungenügenden französischen Florival's (Paris 1853) — keine Uebersetzung des Werkes, sondern nur die einzelner Abschnitte desselben. Nunmehr aber ist von Joh. Mich. Schmid, Pfarrer in Frohnstetten, eine möglichst wortgetreue Uebersetzung erschienen.* Schmid, bereits bekannt als Uebersetzer der „Reden und Lehren des heiligen Gregorius des Erleuchteten“ (Regensburg 1872), hat für seine Uebersetzung schon die jedenfalls damals noch zu erwartende P. Gr. Kalemkiar's benutzt, des Direktors der Mechitaristen-Buchdruckerei in Wien und jetzt Superiors der Wiener Mechitaristen in Konstantinopel, der auch Schmid's Uebersetzung, besonders an den schwierigen Stellen, durchkorrigirt hat. Kalemkiar's Ausgabe im zweiten Band der „Kritischen Ausgabe der Texte und Uebersetzungen der alten Armenier“ hat vornehmlich zur Basis die Collation des Textes der einzigen, nunmehr auch verlorenen, wahrscheinlich verbrannten Handschrift aus dem Jahre 1280, welche Georg Ter Hohannessian angefertigt, und die von den Mechitaristen 1784 für ihre Bibliothek erworben und ihrer Ausgabe von 1826 (die erste, ungenügende Ausgabe Eznik's war nach der gleichen Handschrift zu Smyrna 1762 erfolgt) zu Grunde gelegt worden war. Kalemkiar hat aber auch gezeigt (in seiner Zeitschrift „Handess Amsorea“ und Separat-Abdruck; mir unzugänglich), dass Eznik ältere Schriften in seinem Werk verwerthet, zum Theil wiedergegeben hat. Speziell handelt es sich dabei um Aristides, Hippolytus, Methodius und Basilius. Dashian, Literarische Untersuchungen, Wien 1895 (mir unzugänglich) hat noch des Epiphanius Panarion als von Eznik gelegentlich benutzte Quelle hinzugefügt. Eznik's Schrift ist nach Weber, Tüb. Theol. Quartalschrift 1897, S. 367 ff. (Abfassungszeit und Echtheit der Schrift Eznik's „Widerlegung der Irrlehren“) zwischen 441 resp. 445 und 448 geschrieben; durch jene Entlehnungen aus älteren Werken erhöht sich daher für uns ganz wesentlich ihr Werth und damit auch der der Uebersetzung, die sie uns zugänglich macht. Die Abhängigkeit Eznik's von Aristides hat Vetter zum Gegenstand einer Untersuchung gemacht (Tüb. Theol. Quartalschrift 1894, S. 529 ff. „Aristides-Zitate in der armenischen Literatur“). Vetter stimmt Kalemkiar darin zu, dass Eznik's Polemik Buch I, 3 gegen eine göttliche Verehrung von Sonne, Mond, Luft, Feuer, Erde, Wasser eine auffallende Uebereinstimmung mit Aristides 4—6, S. 339 ff. ed. Seeberg bekunde (wo nur Erde, Wasser, Feuer, Wind, Sonne, Mond

die Reihenfolge ist), daher hier eine Abhängigkeit von diesem anzunehmen sei; jener Nachweis geht allerdings bereits auf die jüdische Apologetik zurück, vgl. z. B. meine Ausgabe der Apokalypse Abrahams 7, S. 18 f., wo Feuer, Wasser, Erde, Sonne, Mond (die Luft fehlt) einander folgen, und den Midrasch Bereschit rabba zu Gen. 11, 28 (S. 172 f. in Wünsche's Uebersetzung). Sehr viel bedeutender ist aber die Verwerthung von Methodius. Thatsächlich ist dessen Schrift De autexusio, wie von Eusebius und von dem Dialog des Adamantius, so auch von Eznik fast vollständig und ziemlich wörtlich in sein Werk (ohne Namensnennung) aufgenommen worden. Dies ist besonders für die Abschnitte der Schrift des Methodius von Wichtigkeit, welche nur noch in der altslavischen Uebersetzung erhalten sind. Eznik hat I, 4—14 und III, 17 den Methodius (De autex. 3—21 und 22, 3 bis Schluss) ausgeschrieben. Die altslavische Uebersetzung ist natürlich wortgetreuer in der Wiedergabe als Eznik; aber dieser gewährt eine Kontrolle für jene Uebersetzung und wird auch für die Feststellung des Textes sich nicht belanglos erweisen. Vielleicht, dass an der Hand von Schmid's Uebersetzung die Untersuchung der Quellen Eznik's noch weiter geführt werden und neue Erfolge aufweisen kann. Die wissenschaftliche Tüchtigkeit der Uebersetzung Schmid's vermag ich nicht zu beurtheilen, bringe ihr aber das beste Zutrauen entgegen. Sie ist in jedem Fall mit Freude und Dank zu begrüßen, da sie thatsächlich die Schrift Eznik's erst weiterer Untersuchung erschliesst.

N. Bonwetsch.

Soltan, Prof. Dr. Wilhelm (Oberlehrer am Gymnasium zu Zabern i. Elsass), Eine Lücke der synoptischen Forschung. Leipzig 1899, Dieterich (Th. Weicher.) (47 S. gr. 8). 1. 20.

Der etwas sensationelle Titel gibt nicht ganz richtig an, was diese Schrift will. Es handelt sich in derselben nicht um gewisse Fragen oder Beobachtungen, die bisher der synoptischen Forschung entgangen wären, sondern um eine neue Erklärung längst bekannter, namentlich das Matthäusevangelium betreffender Erscheinungen. Der Verf., ein überzeugter Anhänger der Zweiquellentheorie, stellt auf Grund einer Analyse der Zusätze des Matthäus zu den synoptischen Stoffen die Behauptung auf, dass man zwischen einem Protomathäus oder Logiographen, welcher (ca. 70—75, S. 32) die Logiaabschnitte mit den Markusberichten kombinirte und dem (ca. 110 schreibenden) kanonischen Matthäus unterscheiden müsse. Die Wahrscheinlichkeit einer solchen Unterscheidung wird erschlossen aus einer Anzahl Fugen und Unebenheiten, die durch die Einschübe in einen älteren Text geschaffen worden seien (z. B. 3, 14. 15 innerhalb des Taufberichtes; 3, 1 nach Kap. 1. 2; 27, 3—10. 19. 20; 28, 9—15, die den Zusammenhang unterbrechen), aus der durch Massebieau (Examen des citations de l'ancien testament dans l'évangile selon Saint Matthieu. Paris 1885) dem Verf. bekannt gewordenen Beobachtung, dass die aus Markus und aus den Logia herübergenommenen Zitate auf LXX fussen, die sogenannten Reflexionszitate (ἵνα πληρωθῇ τὸ ῥηθὲν κτλ. u. ä.) dagegen mit Kunde des hebräischen Textes

* „Des Werdapet Eznick von Kolb Wider die Sekten. Aus dem Armenischen übersetzt und mit Einleitung, Inhaltsübersichten und Anmerkungen versehen von Joh. Michael Schmid, Pfarrer in Frohnstetten, Ehrenkanonikus an der griechisch-melkitisch-katholischen Kathedrale von Panéas (Caesarea Philippi). Wien 1900, Druck und Verlag der Mechitaristen-Congregation. X, 210 S. 6 Mk.

geschrieben seien, aus der Verschiedenheit der Auffassung des Christenthums in den aus Markus und den Logia herübergenommenen Abschnitten gegenüber dem Christenthum des kanonischen Verfassers, sowie endlich aus der Verschiedenheit der Zeit, die sich in den älteren und jüngeren Partien des Evangeliums spiegle.

Ich kann dem Verf. in dieser Konstruktion nicht zustimmen. Denn der „Protomathäus“ scheint mir nicht erwiesen zu sein, vielmehr kann eine Zusammenarbeitung der Markus- und der Redenüberlieferung durch den kanonischen Matthäus als das Wahrscheinlichste erwiesen werden und ist von Wernle jetzt von neuem erwiesen worden. Daher wird es bei der älteren Unterscheidung der Zitate der Quellschriften und der Zitate des kanonischen Bearbeiters verbleiben müssen. Eine die Redenstoffe so freigestaltende Thätigkeit des Logiographen, wie sie Soltan annimmt, ist zu bestreiten. Die kunstvollen Reden, namentlich die Bergpredigt, hat erst der kanonische Matthäus gebildet. Die charakteristischen Erweiterungen des Evangeliums aber sind von Matthäus bei der Bearbeitung, also auch Zusammenarbeitung seiner Quellenvorlagen, eingefügt worden. An einem Beispiel sei dies gezeigt. Zu der Erklärung des πληρῶσαι 5, 17 hat sich Soltan (S. 22) durch Holtzmann (Neutestamentl. Theologie I, S. 152 Anm.) auf eine falsche Bahn leiten lassen. Matth. 5, 17 ist nicht spätere Bildung auf Grund paulinischen Sprachmaterials, sondern in dem Vers ist zu unterscheiden zwischen dem Sinn der Quellschrift und dem des kanonischen Matthäus. Der Einschub V. 18. 19, wovon jedenfalls V. 18 = Luk. 16, 17 aus der Quelle stammt, zeigt, dass der kanonische Matthäus, der eben schon V. 16 die καλὰ ἔργα im katholisirenden Sinn verstanden haben mochte, πληρῶσαι wie 3, 15 sowie in dem πληροῦν der Reflexionszitate im Sinne von „in vollem Umfange ausführen“, καταλῦσαι aber als „nicht beobachten“ deutete. Denn da V. 18. 19 zur Begründung von V. 17 dienen, nimmt λύση V. 19 ebenso καταλῦσαι V. 17 auf, wie ἕως ἂν πάντα γένηται V. 18, das bezeichnender Weise bei Lukas fehlt, und ὅς δ' ἂν ποιήσῃ καὶ διδάξῃ V. 19 das πληρῶσαι V. 17. Wenn aber die Jünger in Jesu Nachfolge, wie V. 18. 19 fordern, handeln, so kann der Evangelist V. 20 mit γάρ anschliessen, da er die δικαιοσύνη entsprechend 23, 3f. im Sinne des eben geschilderten Thuns versteht. Nun erst wird das rechte Thun nach der Quellschrift in Antithesen entfaltet. In der Darstellung der Quellschrift aber bedeutete νόμον πληρῶσαι „dem Gesetz den vollen Inhalt geben“, wie es vom Messias erwartet wurde und wie es Jesus von sich ausgesagt haben wird. Dies wurde V. 20, der in der Quelle an V. 17 anschloss, mit dem Hinweis auf die Gesetzespraxis der Pharisäer und Schriftgelehrten als notwendig erwiesen, der neue messianische Gehalt der Gebote aber in Antithesen ausgesprochen.

Nichtsdestoweniger ist Soltan's treibender Gedanke ein richtiger, insofern er den unseren kanonischen Evangelien vorangehenden literarischen Prozess als einen einfachen, auf das Schema Markus-Logia-Matthäus-Lukas beschränkten zu betrachten aufhört. „Der kanonische Matthäus ist aber im Wesentlichen nichts Anderes als eine besondere Rezension des Protomathäus, eine neue Auflage der ersten Ausgabe. Eine solche hat auch das zweite Evangelium (durch Zusatz von 16, 9—20) und das vierte Evangelium (durch c. 21) erfahren“ (S. 34, Anm. 2). Die beiden Grundformen: Reden- und Markusquelle sind allerdings festzuhalten; aber sie werden doch mehr oder weniger im Einzelnen verschieden in Umlauf gewesen sein und hinsichtlich des überlieferten Stoffes geschwankt haben. Dies ist betreffend die Redenüberlieferung, die im ersten und dritten Evangelium verarbeitet worden ist, heute weithin anerkannt. Meines Erachtens lässt sich erweisen, dass es mit dem Erzählungsstoff ähnlich steht, wenngleich es sich hier weniger um Umbildungen, als um reichere Ausgestaltungen und neuen Stoff handelt.

In der Darlegung, dass Lukas nicht den kanonischen Matthäus, sondern den Protomathäus in den Erzählungsstücken mit berücksichtigt habe, sind treffende Beobachtungen ausgesprochen. So die, dass unter Voraussetzung der Benutzung des kanonischen Matthäus durch Lukas die Nichtberücksichtigung der mathäischen Reflexionszitate im dritten

Evangelium deshalb auffällig wäre, weil Lukas selbst bei mehreren ihm eigenthümlichen Abweichungen von der synoptischen Tradition ausdrücklich auf das Zeugniß des Alten Testaments hingewiesen hat (S. 28 f.). „Die Benutzungshypothese hatte zur weiteren Voraussetzung die Annahme, dass, als der Verfasser des dritten Evangeliums schrieb, der Text des ersten Evangeliums bereits längere Zeit allgemein verbreitet und bekannt, durch seinen liturgischen Gebrauch dem Gedächtniss eingeprägt gewesen sein müsste. Wie konnte eine solche Voraussetzung festgehalten werden, falls der kanonische Matthäus etwa erst nach 100 geschrieben hatte?“ (S. 35). Es ist auch nicht richtig, wenn man behauptet hat, die Uebereinstimmung zwischen Matthäus und Lukas höre mit Mark. 16, 8 auf, woraus dann folgen würde, dass Markus diesen beiden Evangelien ohne Schluss vorgelegen hätte. Soltan S. 30 weist nach, dass statt καὶ οὐδὲν οὐδὲν εἶπον· ἐφοβοῦντο γάρ Mark. 16, 8 der erste Evangelist gerade die Ausführung des Befehles Jesu berichtete und Luk. 24, 9—11 diesen Gedanken gleichfalls ausführe. Dass Luk. 24, 47—49 mit Kunde von Matth. 28, 19. 20 niedergeschrieben sei, scheint mir freilich problematisch. Wenn ich trotzdem, wie gesagt, die Hypothese eines Protomathäus abweisen, auch bestreiten muss, dass Lukas die Verbindung des Erzählungs- und Redestoffes in der Form eines Protomathäus gekannt habe, so scheint mir das Ergebniss Soltan's auf die Annahme eines Urmarkus, wie sie von mir vertreten wird, hinzuführen. Gegen meine Hypothese, dass eine Quellschrift des Lukasevangeliums auch einen grossen Theil des Ap.-Gesch. 1—12 erzählten Stoffes enthalten habe, wird unter Anerkennung, dass eine Verwandtschaft zwischen dem dritten Evangelium und Acta bei der Jugendgeschichte und den Auferstehungsberichten, sowie einigen Zügen der Leidensgeschichte vorhanden sei, S. 5. 41 geltend gemacht, dass eine Verwandtschaft der Logiaabschnitte mit Acta nicht bestehe und dass das „Evangelium der Armen und Samariter“ keine kommunistische Tendenz wie Ap.-Gesch. 2, 44f.; 4, 32. 35f. zeige. Allein wenn auch naturgemäss zwischen Erzählungs- und Redestoffen solche Berührungen beschränkter sein müssen, so zeigt doch die Erzählung vom Hauptmann von Kapernaum, die Soltan S. 12, vgl. S. 41 Anm. 4, auch der Redenquelle zuweist, deutlich Verwandtschaft mit der Charakteristik des Hauptmanns Kornelius Ap.-Gesch. 10, die ich mir nur quellenmässig vermittelt vorstellig zu machen vermag. Die Mildthätigkeit der Tabitha Ap.-Gesch. 9, 36. 39 ist, mag immerhin das katholisirende Christenthum der Zeit des kanonischen Lukas ähnliche Züge aufweisen, aus gleichem Boden erwachsen wie Luk. 12, 33; 16, 1—9; 12, 15. Und die Erzählung von Ananias und Sapphira Ap.-Gesch. 5, 1—11 zeigt nicht kommunistische Tendenz, sondern (V. 4) die Freiheit in der praktischen Bethätigung der christlichen Opferwilligkeit, aber eine christliche Sitte, welche Verkörperung der lukianischen Reden- und Sondertradition ist. Soltan erklärt aber S. 41 doch auch selbst die Verwandtschaft von Luk. 24 mit Ap.-Gesch. 1—3 als beruhend „auf der antizipirten Benutzung der Quellen von Acta“.

Wien.

Feine.

Diekamp, Dr. theol. Franz (Privatdocent der Theologie in Münster), Die origenistischen Streitigkeiten im sechsten Jahrhundert und das fünfte allgemeine Concil. Münster in W. 1899, Aschendorff (142 S. gr. 8). 3. 50.

Dieses Buch zeigt alle Vorzüge der Arbeitsweise des namentlich durch sein Werk über Hippolytus von Theben vorthellhaft bekannt gewordenen Verf.s und ist ein neuer Beweis von dem Aufblühen kirchenhistorischer Studien in der gegenwärtigen katholischen Theologie. Ueber das Schicksal, welches die Autoritäten der alten Kirche dem griechischen Meister der Dogmatik bereitet haben, herrschen noch in der Gegenwart einander widersprechende Meinungen. In der vortrefflichen, neuesten Auflage des Kurtz'schen Lehrbuchs der Kirchengeschichte 1. Bd., 1899, S. 283 ist zu lesen, dass das fünfte ökumenische Konzil vom Jahre 553 die kaiserliche Verdammung des Origenes in 15 Anathematismen bestätigt habe. Die Frage, ob Origenes durch ein ökumenisches Konzil der Christenheit als Ketzler verdammt worden sei oder nicht,

ist aber nicht bloß eine akademische, sondern hat wenigstens für die beiden katholischen Konfessionen auch praktische Bedeutung. Diekamp hat nun ohne Voreingenommenheit das von anderen schon benutzte Quellenmaterial neu geprüft, mehrere bisher gar nicht verwertete oder nicht ausreichend gewürdigte Dokumente in den Kreis der Untersuchung mit hineingezogen. Und er hat sich so in den Stand gesetzt, nicht nur die Chronologie der Begebenheiten mehrfach richtig zu stellen und zu ergänzen, sondern auch den ziemlich verwickelten Verlauf und den Abschluss der Streitigkeiten klar zu legen. Danach ist im Jahre 543 das Edikt Justinian's mit dem Anathema über Origenes und über neun ihm zugeschriebene Lehrsätze vom byzantinischen Patriarchen Menas und seiner endemischen Synode, sowie vom Papst Vigilius und den übrigen Patriarchen unterzeichnet worden. Zehn Jahre später, wurde über die Lehre der origenistischen Mönche Palästinas das Verdammungsurtheil gesprochen und das Anathema gegen Origenes erneuert. An diesen letzteren Verhandlungen waren dieselben Bischöfe beteiligt, welche das fünfte Konzil bildeten, und Vigilius hatte im Voraus seine Zustimmung zu den fünfzehn Anathematismen gegeben. Aber die päpstliche Entscheidung war nicht als eine endgültige gemeint, die Verhandlungen selbst fanden vor der Eröffnung des ökumenischen Konzils statt, ihr Schlussresultat ist nicht als Urtheil der allgemeinen Synode beabsichtigt gewesen, nicht als solches bestätigt und von den Kundigen auch nie als zu dieser gehörig betrachtet worden. Im elften Kanon des fünften ökumenischen Konzils ist nur eine sehr allgemein gehaltene, auf frühere Synodalbeschlüsse zurückweisende Verurtheilung des Origenes ausgesprochen. Diese hat wenigstens im Abendland nicht verhindert, dass man den grossen Alexandriner hochschätzte und fleissig abschrieb.

Bonn.

Bratke.

Thieme, Karl (a. o. Professor der Theologie an der Universität Leipzig), *Luthers Testament wider Rom in seinen schmalkaldischen Artikeln*. Leipzig 1900, A. Deichert's Nachf. (Georg Böhme) (98 S. 8). 1. 75.

Der Verf., der uns erst in seiner „polemischen Studie über eine katholische Beleuchtung der Augsburger Konfession“ (s. Theol. Literaturblatt 1899, Nr. 24) eine sehr verdienstvolle Gabe dargeboten hat, verpflichtet uns auch durch diese neue an lehrreichen Bemerkungen und feinsinnigen Beobachtungen reiche Veröffentlichung zu lebhaftem Dank. Wir begrüßen jede Erinnerung an und Einführung in unsere Bekenntnisschriften mit Freuden, und gerade die Schmalkaldischen Artikel, die der Verf. sehr richtig als die eigentliche und rechte Ergänzung der Augsburger Konfession und als der Physiognomie des Tages von Schmalkalden entsprechend bezeichnet, sind für unsere Zeit sehr lehrreich und beherzigenswerth, zumal wenn so entschieden, wie es hier geschieht, auf ihren positiven Inhalt hingewiesen wird. Es ist ihr Bekenntniss zu Christo als dem alleinigen Heilmittler, und dies Bekenntniss zu dem Hauptartikel unserer Erlösung steht wiederum nach Luther in dem innigsten und unlösbarsten Zusammenhang mit dem Bekenntniss zu den hohen Artikeln der göttlichen Majestät. Es ist überaus verdienstlich, wie energisch der Verf. dies letztere betont und im Einzelnen nachweist, dass Luther ebenso weit entfernt war, die Heilthatsachen und Dogmen der alten Kirche nur „katholisch“ hinzunehmen und im Gehorsam gegen die Kirche und ihre Autorität zu bekennen, als sie für den wahren evangelischen Heilsglauben unwesentlich zu erachten. Besonders Herrmann gegenüber stellt er entschieden fest, wie es Luther in der That völlig fern lag, sich an Christi Mittleramt allein zu halten ohne seine wesentliche Gottheit. Setzt er doch die äussere Anerkennung dieser Grundartikel schon bei der Entstehung des heilsamen Glaubens voraus, und auch die Ketzer, denen gegenüber er sich wenigstens in jener äusseren Anerkennung mit Rom eins weiss, „bewogen ihn nicht, von dem inneren Leben des Menschen Jesus zu dem hohen Gedanken seiner Gottheit ihnen emporzuhelfen“. Er hat allerdings diese modernen Künste weder gekannt noch gebraucht. Um so mehr hebt aber der Verf. auch Luther's grundsätzliche Verschiedenheit vom römischen Glauben hervor. Es ist ihm nichts Zufälliges, sondern die Summe dieser Verschiedenheit,

dass Luther ursprünglich in dem Schlusssatz zu dem ersten Theil der Schmalkaldischen Artikel geschrieben hatte: Diese Artikel sind in keinem Zank noch Streit, weil wir zu beiden Theilen dieselbigen glauben und bekennen, dann aber die Worte: „glauben und“ wieder durchstrich. Denn eben der Papisten Fürwahrhalten ist in seinen Augen kein Glaube. Nur wo Christus wirklich allein unser Erlöser ist, gibt es rechten heilsamen Glauben auch an seine Gottheit und die Trinität. Wer sich auf sein eigenes Werk oder auf die Kirche und ihre Mittel verlässt, der braucht seine Gottheit und Menschwerdung nicht. Und so besteht Luther's „Testament“ gerade darin, dass „er der ganzen Papstkirche den Glauben an die hohen Artikel der göttlichen Majestät abspricht und damit das Ideal des Glaubens an sie in der Christenheit aufrichtet“.

Für eine „gemeinverständliche Einführung“ in die Schmalkaldischen Artikel war es nun jedenfalls entbehrlich, was der Verf. in seinem Schlusskapitel über die Stellung des heutigen Protestantismus zu den hohen Artikeln der göttlichen Majestät ausführt, und wenn er vollends dafür eintritt, dass auch da noch im Geiste Luther's von Glauben geredet werden könne, wo man jene Artikel selbst preisgibt und sich nur auf das innere Erleben des Menschen Jesus beschränkt, und dass die Kirche mit Berufung auf Luther's Testament auch eine solche Lehrweise in ihrer Mitte wohl toleriren und auf ihr Gewissen nehmen könne, so ist schwer zu verstehen, was dies alles mit einer gemeinverständlichen Einführung in das Bekenntniss Luther's zu thun hat. Ganz abgesehen davon, dass der einfältige Leser selbst am Verf. irre werden dürfte, dessen überzeugende Ausführungen von der fundamentalen Bedeutung jener Artikel für den Heilsglauben er unwillkürlich auch als seine eigene Meinung hingenommen hat, so wird ihn auch diese wunderliche Anwendung von Luther's Testament überraschen. Sie erscheint ihm eher als ein Versuch, von Luther zu befreien und seine Autorität zu beschränken. Es ist immer misslich, für unsere modernen Verhältnisse, Probleme und Alternativen Luther in Anspruch zu nehmen. Wenn man auch noch so vorsichtig zu Wege geht, kommt leicht eine unhistorische Konstruktion im eigenen Interesse heraus, und wenn der Verf. am Schluss sagt: Wenn der ganze Luther selbst genau so, wie er war, heute wieder käme, mit seinen Beweisen der Dreieinigkeit aus dem Alten Testament etc. — es wäre Verlegenheit, so möchten wir unsererseits fast glauben, dass die Verlegenheit für die noch grösser wäre, die allzu kühn über seine Autorität verfügt und sich auf seinen Geist für Behauptungen berufen haben, die auch der Luther des 20. Jahrhunderts ebenso energisch ablehnen würde, wie der des 16. H.

Tschackert, Paul, Herzogin Elisabeth von Münden (gest. 1558) geb. Markgräfin von Brandenburg, die erste Schriftstellerin aus dem Hause Brandenburg und aus dem braunschweigischen Hause, ihr Lebensgang und ihre Werke. Leipzig-Berlin 1899, Giesecke & Devrient (55 S. gr. 4).

Das Gedächtniss einer vielgeprüften Dulderin auf Fürstenthronen wird durch vorliegende — ohne Anhang auch im Hohenzoller Jahrbuch 1899 erschienene — Schrift erneuert. Herzogin Elisabeth von Münden, Tochter Joachim I. von Brandenburg, zweite Gemahlin Erich d. Ae. von Braunschweig-Calenberg, ist für die Kirchengeschichte dadurch wichtig, dass durch sie unter Beihilfe namentlich von Anton Corvin die Reformation in dem Calenberg-Grubenhagener Theile der welfischen Lande durchgeführt wurde, dessen Regentschaft ihr für ihren Sohn Erich d. J., den letzten Sprossen der Calenberger Linie, nach dem Tode ihres 40 Jahre älteren Gatten von 1540—1545 zugefallen war. Ihr Leben, das uns in kurzen Zügen hier geboten wird, ist nichts als ein schweres Ringen mit meist unverschuldeten widrigen Verhältnissen, in die sie durch die Schulden ihres Gatten, durch die Charakterlosigkeit ihres Sohnes und die Feindschaft Heinrich d. J. von Braunschweig-Wolfenbüttel gerathen, bis sie schliesslich 1558 als Gemahlin eines Grafen Poppo von Henneberg in geistiger Umnachtung fern von ihrem Lande starb. Indess nicht ihr Andenken als fürstliche Gattin, Mutter und Regentin will Verf. vornehmlich erneuern, sondern ihr Gedächtniss als erste Schriftstellerin aus dem Hause Brandenburg und Braunschweig;

und in der That verdient Elisabeth diese Bezeichnung schon durch die im Anhang zum ersten Male vollständig und mit diplomatischer Genauigkeit abgedruckten beiden Schriften, das Regierungshandbuch für ihren Sohn Erich und das Ehestandsbuch für ihre Tochter Anna Maria, Gemahlin Albrecht's von Preussen. Wir haben hier einen auch für Theologen wichtigen Beitrag zur Literatur- und Sittengeschichte der Reformation; gebührt doch der unglücklichen, aber von schlichtem, tief religiösem und bibelfestem Sinne erfüllten Frau der Ruhm, auf evangelischer Seite den ersten „Fürstenspiegel“ und in der für ihre Tochter bestimmten Schrift die erste evangelische „Hausstandsethik“ verfasst zu haben, denen sich das leider nicht abgedruckte „Trostbuch für Witwen“ würdig anreihet. Wir machen deswegen auf das vorliegende, mit Illustrationen vornehm ausgestattete Schriftchen aufmerksam; hoffentlich gewinnen wir recht bald auch in die reformatorische Seite des Wirkens der Herzogin Elisabeth durch die in Druck befindlichen Werke des um die Reformationsgeschichte so sehr verdienten Verf. über Anton Corvin einen gründlichen Einblick. K. S.

Steinmeyer, weil. Prof. D. F. L., *Erbauliche Vorträge für Laien zu seinem Gedächtniss* herausgeg. Berlin 1900, W. Warneck (88 S. gr. 8). 1. 80.

Vor 33 Jahren, als der Schreiber dieser Zeilen in Berlin studierte, pflegte sich alle 14 Tage des Sonntags um 11 $\frac{1}{2}$ Uhr in der kleinen hässlichen Universitätskirche am Gensdarmenmarkt ein verhältnissmässig kleiner Zuhörerkreis zu versammeln. Die Stunde des Gottesdienstes war ungünstig, das Organ des Predigers liess viel zu wünschen übrig, die lebhafteste Gesticulation liess Schönheit und Ebenmass vermissen. Aber mit gespanntester Aufmerksamkeit folgten die Hörer der langen Predigt bis zum Schluss. Und es waren die höchstgebildeten Kreise, aus denen sich die Zuhörerschaft zusammensetzte; z. B. war Dörner regelmässig an seinem Platz zu sehen. Was Steinmeyer's Predigten so anziehend machte, war die mystische Versenkung in die Tiefe der biblischen Heilsgedanken in einer seltenen Verbindung mit der dialektischen Schärfe, die diese Gedanken darlegt und rechtfertigt. Eben darin besteht auch der Vorzug dieser Vorträge, die auf Grund sorgfältiger Niederschriften nach dem Tode des Verf.s herausgegeben werden. Sie behandeln die Taufe, die Versuchung und die Verklärung Jesu, die via dolorosa, die beiden ersten Kreuzesworte, Jesu Grabesruhe und den „Frieden, den der Osterfürst gebracht“. Es sind, wie Steinmeyer's Predigten, „Beiträge zum Schriftverständnis“. Inhaltlich bieten sie dem Theologen, der seine Passions- und Auferstehungsgeschichte und seine Epiphanien kennt, nichts wesentlich neues. Was dort erarbeitet ist, wird hier ausgemünzt, freilich in einer Darstellung, die bei den Lesern ein ziemlich hohes Mass geistiger Durchbildung voraussetzt. Es kommen auf einer Seite die Ausdrücke vor: „Analogie“, „Effekt“, „das Objektiv-Reale“ (S. 25). Auch lateinische Zitate, S. 59 mit dem Druckfehler: Amor Meo crucifixus. Aber diejenigen Laienkreise, welche im Stande sind, den Gedankengängen des Verf.s zu folgen, empfangen neben der Erbauung auch einen hohen geistlichen Genuss. v. Sch.

Zeitschriften.

Missions-Zeitschrift, Allgemeine. Monatshefte für geschichtliche und theoretische Missionskunde. 27. Jahrg., 5. Heft, Mai 1900: G. Warneck, An die Allg. Missionskonferenz in New York. G. Burkhardt, Zinzendorf als Bahnbrecher evangelischer Heidenmission. F. Hartmann, Uebersicht über die Geschichte der evangelischen Missionen in China. IV. G. Warneck, D. Michael Zahn. In piam memoriam. E. Fries, Hans Egede, der erste Missionar unter den Eskimo.

Monatsschrift für Geschichte und Wissenschaft des Judenthums. 44. Jahrg. N. F., 8. Jahrg., 1. Heft, Januar 1900: M. Ginsburger, Verbotene Thargumim. S. H. Margulis, Zwei autographische Urkunden von Moses und Abraham Maimuni. M. Braun, Joseph Sambari's Nachrichten über das Geschlecht der Maimoniden. L. Bäck, Zur Charakteristik des Levi ben Abraham ben Chajjim. Alb. Wolf, Die Portraits des Jacob Jehuda Leone. Preisausschreiben der Grossherzoglich Badischen Oberraths der Israeliten.

Monatsschrift für Gottesdienst und kirchliche Kunst. 5. Jahrg., 4. Heft, April 1900: Spitta, Das Kirchenoratorium. Sell, „Evangelische Kirchen“ oder christliche Kirchen für evangelische Gemeinden? Braun, Die liturgische Gestaltung der evangelischen Begräbnissfeier. Lindenborn, Lasst Gottesdienst und kirchliche Kunst verbunden bleiben. Notenbeigabe.

Revue bénédictine. XVII. Ursmer Berlière, La congrégation bénédictine de Chezal-Benoît. Raphaël Proost, L'enseignement philosophique des bénédictins de Saint-Vaast à Douai à la fin du XVIII^e siècle. Ursmer Berlière, Les origines de la congrégation de Bursfeld.

Revue biblique internationale. No. 2, 1. Avril. R. P. Rose, Études évangéliques. III. Fils de l'homme et fils de Dieu. R. P. Lagrange, Déborah (Juges: récit en prose, Chap. IV; Cantique, Ch. V.). M. A. van Hoonacker, L'auteur du quatrième évangile. Melanges. Hyvernât, Un fragment inédit de la version sahidique du Nouveau Testament. Ephes. I, 6—II, 8b. P. Batiffol, Le soi-disant testament de N. S. J. C. R. P. Condamin, Menus problèmes de critique et d'exégèse. I. L'unité d'Abdias. Lévesque, Un manuscrit de l'apocalypse. Conservé au séminaire de Saint-Sulpice. R. P. Lagrange, L'itinéraire des Israélites du pays de Gessen aux bords du Jourdain (Suite). Chronique. Mac van Berchem, Epitaphe de Jérusalem. Fr. H. V., Fouilles anglaises.

Tijdschrift, Theologisch. XXXIV, 2. J. C. Matthes, Rouw en doodenverreering in Israel I. W. de Vries, „De wording an de waarde der geloofsvoorstellingen.“

Vie d'outre-tombe. De l'avenir du spiritisme; adversaires du bien dans le monde des esprits.

Zeitschrift der Deutschen Morgenländischen Gesellschaft. LIII, 4. Karl Frdr. Burkhard, Ma'mūd Gāmi's Jūsuf Zulaikha, romantisches Gedicht in Kasmīri-Sprache. J. Barth, Die Casusreste im Hebräischen. Theod. Aufrecht, Ueber das Alter von Bhāskararāya oder Bhāsurānandabirtha, Sohn von Gambhiraya-Dikshita. L. H. Burnstein, Maschallah. Eine Bemerkung zu der im Fihrist I, 273 gegebenen Deutung seiner hebräischen Namensform Mišā. Ignaz Goldziher, Die Su'ūbija unter den Muhammedanern in Spanien. G. Jacob, Bekri Mustafa. Ein türkisches Hajalspiel aus Brussa, in Text und Uebersetzung. Wilh. Spiegelberg, Eine Vermuthung über den Ursprung des Namens ירוּשָׁלַם. Th. Aufrecht, Ueber Sesa. Ignaz Goldziher, Ueber eine Formel in der jüdischen Responsenliteratur und in den muhammedanischen Fetwas. F. H. Weissbach, Die geographische Liste II R. 50. O. Böhtlingk, Ueber die mit „Erde“ und „tragend“ zusammengesetzten Wörter für „Berg“ im Sanskrit. P. Nivard Schlögl, Das Alphabet des Siraciden (Ecl. 51, 13—29). Franz Praetorius, Pasēq. W. Bacher, Bemerkungen. W. Caland, Zur Exegese und Kritik der rituellen Sūtras. C. Snouck Hurgronje, Berichtigung. Frdr. Schulthess, Christlich-Palästinisches.

Zeitschrift des Deutschen Palästina-Vereins. XXII, 3. C. Mommert, Zur Orientirung der Arculf'schen Planzeichnung der Zionskirche des VII. Jahrhunderts. S. A. Fries, Die neuesten Forschungen über den Ursprung des phönizischen Alphabets. M. Hartmann, Beiträge zur Kenntniss der syrischen Sprache. A. Töhmeh, Zahl.

Zeitschrift für Kirchengeschichte. XXI. Bd., 1. Heft, April 1900: Grützmacher, Die Abfassungszeit der Altercatio Luciferiani et Orthodoxi des Hieronymus. Ficker, Zur Würdigung der Vita Fulgentii. Priebatsch, Staat und Kirche in der Mark Brandenburg am Ende des Mittelalters (Schluss). Baur, Zur Vorgeschichte der Disputation von Baden (1526). Friedensburg, Zur Geschichte des Wormser Konvents 1541. Burn, Neue Texte zur Geschichte des apostolischen Symbols. Tschackert, Daniel Greiser's Bericht über die von ihm gehörte Predigt Luther's zu Erfurt am 7. April 1521. Berbig, Luther-Urkunden aus Coburg und Gotha.

Eingesandte Literatur

Cohrs, Ferd., Die evangelischen Katechismusversuche vor Luther's Enchiridion. I. Band: Die evangel. Katechismusversuche aus den Jahren 1522—1526. Hrsg., eingel. und zusammenfassend dargestellt. (Monumenta Germaniae Paedagogica v. K. Kehrbach.) Bd. XX. Berlin, A. Hofmann & Co. 10 Mk. — Taylor, Charles, An Appendix to Sayings of the Jewish Fathers containing a Catalogue of Manuscripts and Notes on the Text of Aboth. Cambridge, University Press. 7,6 sh. — Mariano, Raffaele, Cristo e Budda e altri iddii dell' oriente. Studi di religione comparata. (Scritti varii Vol. I.) Firenze, G. Barbèra. 3,50 l. — Müllendorf, Jul., Der Glaube an den Auferstandenen gemeinfasslich begründet in fünf apologetischen Briefen an einen Freund. Regensburg, G. J. Manz. 2 Mk. — Lassen, Georg, Hundert Jahre preussischer Kirchengeschichte. Eine Säkularbetrachtung. Grosslichterfelde-Berlin, Ed. Runge. 50 Pf.

Berlag von Dörffling & Franke in Leipzig.

Zur Einführung in das Akademische Leben und Studium des Theologen.

Briefe an einen angehenden Theologen von Dr. Chr. E. Luthardt.

Preis 2 Mk. Eleg. geb. 3 Mk.

Knüpfend an seine eigene Studentenzzeit und auf Grund einer reichen akademischen Lebenserfahrung hat der Verf. in der leichtesten Form von Briefen an einen jungen Freund, angehenden — aber auch älteren — Theologen in diesem Buche praktische Weisungen für ihr akademisches Leben und Studium gegeben, welche sich über die verschiedensten Seiten und Fragen des studentischen Verkehrs, der allgemeinen Bildung und der speciellen theologischen Studien erstrecken und die ein jeder junge Theologe mit lebhaftem Interesse und reichem Gewinn lesen und befolgen wird. Wir sind gewiss, daß diese Briefe, wie sie einem oft gefühlten und geäußerten Bedürfniss begegnen, so auch vielen Weisung in den betreffenden Kreisen finden werden.